



Technische Universität Berlin

Studium und Perspektiven internationaler Studierender in Deutschland
im Rahmen der Feier 125 Jahre Königliche Technische Hochschule zu Berlin

Veranstaltung an der TU Berlin am 07. 05. 2004

Dr. Bernd Overwien

Dr. Nazir Peroz

Technische Universität Berlin

Arbeitsstelle Globales Lernen und Internationale Kooperation der Fakultät I

Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation der Fakultät IV

Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin

Berlin, den 10. 06. 2004

1. Begrüßung

Dr. Overwien von der TU Berlin begrüßt alle Anwesenden des Workshops, Studierende und Teilnehmer der verschiedenen Organisationen: DW-Asiendienst, Otto Benecke-Stiftung e. V., InWEnt, DAAD, Fulbright-Kommission, SSIP e. V./Universität Potsdam, ÖZAS-Stube, TU Berlin, Fak. IV u. VIII, Zhejiang Universität China, WUS, IKIB, GLIK, TU Berlin Globales Lernen, ZiiK Studienkolleg der TU Berlin, Deutsches Studentenwerk, sowie den Integrationsbeauftragten des Senats.

Er geht kurz auf Motivation und Gründe ein, die zu dieser Veranstaltung führten.

Gerade an der TU Berlin gebe es besonders viel Anlass, über die Gestaltung des Studiums und die anschließenden Perspektiven ausländischer Studierender nachzudenken. Schließlich liege die TU, von Fakultät zu Fakultät variierend, mit einem Anteil von 20% internationaler Studierender bundesweit an der Spitze. Deshalb nehme man die 125-Jahrfeier der Universität zum Anlass resümierend und zukunftsorientiert Gestaltungsmöglichkeiten auszuloten.

Dr. Peroz bedankt sich bei der TU Berlin, dass im Rahmen der 125-Jahrfeier diese Veranstaltung möglich geworden ist. Er betont, dass es am heutigen Tag vor allem um Inhalte und Strukturen des Studiums internationaler Studierender gehen soll, die einer Veränderung bedürfen, um das Studium und die Perspektive internationaler Studierender zu verbessern.

Nach den einleitenden Worten stellen sich alle Teilnehmenden und ihre jeweiligen Organisationen vor.

2. Internationalisierung als Hausaufgabe der Universitäten

Dr. Bernd Overwien

Internationalisierung der Universitäten stellt sich als Aufgabe in Zeiten einer zunehmenden Globalisierung dringender denn je. Dr. Overwien umschreibt zunächst die Dimensionen der Globalisierung in den Bereichen Kommunikation, Sicherheit, Ökonomie und Gesellschaft. Daraus folgend veränderten sich auch die Anforderungen an Kompetenzen, die in Bildungsinstitutionen wie den Universitäten vermittelt werden müssen. Neben nach wie vor notwendiger hoher Fachkompetenz, verbunden mit der Fähigkeit zu eigenständigem, lösungsorientiertem Arbeiten, gehe es auch um soziale Kompetenzen und die Fähigkeit zum Wissensmanagement. Kooperationsfähigkeit in und mit anderen kulturellen Kontexten und ein ausgeprägtes Verständnis von internationalen Zusammenhängen ist ebenso notwendig wie die Fähigkeit des Einschätzens der Folgen des eigenen Handelns auf globaler Ebene. Der immer notwendiger werdende Wissens- und Technologietransfer sei ein vielschichtiger Übersetzungsprozess. Die den Transfer tragenden Personen bzw. Teams müssen den Zusammenhang von Wissen und Gesellschaftsstruktur auf beiden Seiten des Transfers bestmöglich verstehen. Sie müssen ihre eigene Rolle reflektieren und mit auftretenden Konflikten so konstruktiv wie möglich umgehen. Dazu ist ein angemessener Prozess der kulturellen Selbst- und Fremdrelexion erforderlich.

Hochschulentwicklung muss in Zukunft stärker als bisher Internationalität auf verschiedenen Ebenen integrieren. Es geht um Maßnahmen auf personaler, curricularer, inhaltlicher und struktureller Ebene. Beispiele für einige Handlungsnotwendigkeiten sind eine verstärkte internationale Zusammensetzung von Studierenden und Dozenten, verknüpft mit geeigneten Maßnahmen zur Kommunikation und Kooperation, verstärkte und strukturell besser als bisher abgesicherte Förderung internationaler Kooperationsbezüge mit ausländischen Hochschulen mit Auswirkungen in Lehre und Forschung, eine Internationalisierung auch der Inhalte und Gestaltung der Lehre, sowie eine Förderung der alltäglichen interkulturellen Begegnung auf dem Campus.

Im englischsprachigen Kontext gibt es zu diesen Fragen eine intensive Debatte, die unter der Schlagzeile „Internationalisation at home“ geführt wird. In diesem Rahmen wird besonders betont, dass es eben verschiedene Ebenen seien, auf denen Internationalisierung stattfindet und alle dabei gleichberechtigt gesehen werden müssen. Im Mittelpunkt stehen dabei die thematischen Bereiche „Campus Diversity & Student Participation“, „Curriculum Transformation“, „Context of International Higher Education“ Teaching & Classroom“, „Management & Institutional Change“ sowie „Information and Communication Technology (ICT)“.

Dr. Overwien berichtet nun über eine Initiative innerhalb der TU Berlin, die seit vielen Jahren besonders im Bereich der Lehre und der interkulturellen und internationalen Begegnung aktiv ist. Die dort gepflegten Ansätze zeigen, wie Internationalisierung als Hausaufgabe verstanden werden kann. Es kommt nicht nur auf Gesetzesänderungen und sonstige Verbesserungen der Rahmenbedingungen an, sondern auch auf die Initiative der Lehrenden vor Ort und ihre tatkräftige Unterstützung durch die Universität.

Die Arbeitsstelle „Globales Lernen“, vormals Arbeitsstelle „Dritte Welt“ (seit 1987), ist eine Gründung von Studierenden und Lehrenden verschiedener Fakultäten der TU Berlin. Auch Interessierte aus Wissenschaft und Praxis des Berliner Umfeldes arbeiten dort jeweils themenorientiert mit. Die Arbeitsstelle schafft auch eine Schnittstelle zwischen Forschung und Lehre. In besonderen Projektgruppen arbeiten Wissenschaftler und Studierende gemeinsam an relevanten Fragestellungen globalen Lernens, aktuell an den Themenfeldern Kinderarbeit, Lernen und Lehren in Kanada und Deutschland, regenerative Energien in der Karibik und nachhaltige Entwicklung in ländlichen Gebieten Venezuelas. Eine Buchreihe mit insgesamt 24 erschienenen Bänden dokumentiert die Arbeit und die entstandenen wissenschaftlichen Netzwerke.

Der „Treffpunkt Süd-Nord“ der Arbeitsstelle besteht seit dem Sommersemester 2002 und ist eine Vortrags- und Diskussionsreihe besonderen Charakters. Deutsche und internationale Mitglieder der TU Berlin werden gezielt miteinander ins Gespräch gebracht, Referate zu internationalen Themen geben qualifizierten Gesprächsanlass und eine lockere Runde erlaubt den Erfahrungsaustausch zwischen internationalen Studierenden und ihren hier geborenen Kommilitonen. Themen des Treffpunkts Süd-Nord sind unter anderem: Transformation des Wertesystems in der Übergangsgesellschaft Chinas, Schulentwicklung zwischen Neoliberalismus und Menschenrechten in Südafrika, Wiederaufbau der Universitäten Afghanistans, Psychologie nachhaltiger Entwicklung, Conflict Resolution and Peace Building in Uganda, ein internationales Podium zur „globalisierten Vernunft“, sozialpolitisch verursachte Probleme der Aids-Bekämpfung in Afrika. Die Expertinnen und Experten zu diesen Themen kommen aus China, Südafrika, Uganda, Ghana, Äthiopien, Kolumbien, Kuba und Kamerun.

Die in die Arbeit eingebundenen Lehrenden bemühen sich seit Jahren um gezielte Einbeziehung internationaler Inhalte in ihre Lehre. Das Konzept des globalen Lernens ist dabei Richtschnur. Einige Themenschwerpunkte zeigen die Inhalte der Arbeit: Technologietransfer, Ökonomie und Bildung im internationalen Kontext, internationale Berufsbildung, Bildung in unterschiedlichen kulturellen Kontexten, Eurozentrismus und Bildung, Bildung in der Entwicklungspolitik, globales Lernen, Umgang mit Rechtsextremismus. Eine Besonderheit der Lehrveranstaltungen ist es, dass gezielt auch ausländische Studierende angesprochen werden. Die dadurch häufig anzutreffende interkulturelle und interdisziplinäre Mischung der Seminarteilnehmer gilt inhaltlich als ausgesprochen produktiv.

Seit Jahren werden also so auf verschiedenen Ebenen ausländische und deutsche Studierende miteinander ins Gespräch gebracht und Inhalte der Lehre auf internationale Fragen bezogen. Aus diesen Aktivitäten heraus entstand die Idee, ein Studienmodul „Interkulturelle Kompetenz und Internationale Kooperation“ zu schaffen. In Kooperation zwischen der Arbeitsstelle, Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation der Fakultät Elektrotechnik und Informatik und den Fachgebieten „interkulturelle Bildung“ und „Deutsch als Fremdsprache“ wird ein Modul entwickelt, das entsprechende Kompetenzen gezielt an Studierende der Ingenieurs-, Planungs- und Wirtschaftswissenschaften vermitteln soll.

Der Modul umfasst die Inhalte Kultur, Kommunikation und Kompetenz. Die Methodik der Vermittlung beinhaltet Übungen, Fallbeispielen, Simulationen sowie Erkundungen. Anhand exemplarisch ausgewählter Themenbereiche werden fachspezifische Problemfelder interkultureller Interaktion ermittelt und analysiert, so z. B. das Verhältnis von Gesellschaft und Technik, kulturell geprägte Mensch-Umwelt-Interaktion, intra- und interkultureller Wissenstransfer, gesellschaftliche Institutionen und Sozialstrukturen sowie volks- und betriebswirtschaftliche Aspekte.

3. Praxisorientiertes Auslandsstudium

Dr. Nazir Peroz

In Deutschland studieren mehr als 200.000 internationale Studierende, die meisten davon aus Europa, gefolgt von Asien, Afrika und Amerika. Die TU Berlin hat dabei mit 5.935 die größte Zahl ausländischer Studierender, die insgesamt 11 % an deutschen Hochschulen ausmachen. 80 % der ausländischen Studierenden haben ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht in Deutschland erworben und kommen aus Entwicklungsländern.

In den Herkunftsländern herrschen sehr unterschiedliche gesellschaftliche und ökonomische Strukturen. Durch differierende historische Erfahrungen, voneinander abweichende Bildungsstände und unterschiedliche Industrialisierungsgrade entstehen recht verschiedene Anforderungen an das Auslandsstudium. Zu den wichtigsten Zielen der Herkunftsländer der Studierenden gehören ein Ausgleich des Mangels an hochqualifizierten Fachkräften, die Verbesserung der Kenntnisse von Fachkräften durch Fortbildung, die Gewährleistung des Zugangs zu den Technologien industrialisierter Staaten, die Beschleunigung des eigenen Entwicklungsprozesses, der Anschluss an neue Technologien sowie das Kennenlernen von anderen Bildungssystemen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist für internationale Studierende interessant, weil sie sich durch einen hohen Wissens- und Technikstand auszeichnet, die Qualität deutscher Industrieprodukte immer noch international bekannt ist und deutsche Hochschulen ein gutes Renommee haben. Einige Studierende wollen ihr Fachwissen durch ein Promotionsstudium verbessern, andere kommen, weil das Studium gebührenfrei ist, einige Herkunftsländer haben bestimmte Fachrichtungen nicht im Studienangebot oder unterhalten keine eigene Forschung. Ferner ist die Zulassung zum Studium in Deutschland immer noch relativ einfach.

Ein geschlossenes Gesamtkonzept für internationale Studierende an deutschen Hochschulen existiert nicht. So spielen recht unterschiedliche Kriterien und Interessen in die Beurteilung und Bewertung der Ausbildung von Studenten vor allem aus Entwicklungsländern hinein. Die Zulassung zu deutschen Hochschulen ist beeinflusst durch ausländerrechtliche und politische Rahmenbedingungen, durch die Bildungshilfe für Entwicklungsländer sowie kulturpolitische Aspekte.

Der Idealvorstellung, die mit einem Studium verknüpft ist, wie z. B. Internationalisierung der Wissenschaft oder interkulturelles Lernen, steht die Realität des Studiumsablaufs mit ausländerrechtlichen Hemmnissen, Problemen bei der Anerkennung schulischer und akademischer Vorbildung, Sprachbarrieren, mangelnder fachliche Betreuung während des Studiums und vielen anderen Problemen gegenüber.

Seit 1996 bemühen sich viele Ministerien, Organisationen und Verbände bis hin zum Bundeskanzler, unter ihnen das Auswärtige Amt (AA), das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF), das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ); die Kultusministerkonferenz, die Hochschulrektorenkonferenz, der Deutsche Akademische Austauschdienst u.v.a., den Standort Deutschland im Sinne der Internationalisierung attraktiver zu gestalten und das Studium für Ausländer zu reformieren.

Seither gibt es eine Vielzahl von Aktivitäten wie Erleichterungen bei der Arbeitserlaubnis sowie eine verbesserte Betreuung internationaler Studierender. Aus den Mitteln des AA, des BMBF und des BMZ werden spezielle Programme finanziert, darunter die Einführung gestufter Studiengänge mit Bachelor und Master, ein Programm zur Förderung von Promotionsmöglichkeiten an deutschen Hochschulen, internationale Partnerschafts-Netzwerke, der Austausch von Studierenden und Doktoranden, Gastdozenturen u.v.a. Offen bleibt bei allen Aktivitäten die Frage, wie die Internationalisierung an den Hochschulen inhaltlich, fachlich und interkulturell praktisch umzusetzen ist.

Die Fakultät Elektrotechnik und Informatik IV der TU Berlin besitzt aufgrund ihres wissenschaftlichen Konzepts zur Betreuung internationaler Studierender und ihres spezifischen Lehrangebots eine Vorreiterrolle bei der Gestaltung von Studium und Lehre im Hinblick auf Internationalisierung. Durch die Zusammenlegung der Fachbereiche Elektrotechnik und Informatik im April 2001 zur Fakultät IV ist die Zahl der internationalen Studierenden, die aus etwa 95 Ländern kommen, auf 1,320 gestiegen, das sind mehr als 30 % der Studierenden. Die Aktivitäten bezüglich der Betreuung der internationalen Studenten der Fakultät IV sind im „Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation“ (ZiiK) gebündelt. Auf dieser Plattform können sich deutsche wie international Studierende über interkulturelle Fragen austauschen, wodurch der internationale Dialog verbessert wird und Zukunftsperspektiven vor allem für Studenten aus Entwicklungsländern entstehen.

Trotz mannigfaltiger Anstrengungen, das Studium für internationale Studierende in Deutschland attraktiver zu machen, fehlt es immer noch an Maßnahmen zu Verbesserungen. Die Fakultät IV der TU Berlin liefert hierzu aufgrund langjähriger Erfahrungen in einem Drei-Phasen-Modell Verbesserungsvorschläge, die sich folgendermaßen darstellen:

Phase 1 Studienbeginn an der deutschen Hochschulen:

Es gibt keine umfassende Vorinformation über ein Studium an deutschen Hochschulen in den Herkunftsländern der potentiellen Studenten.

Durch unterschiedliche fachliche Voraussetzungen auch unter den internationalen Studierenden selbst bestehen recht unterschiedliche Vorkenntnisse und Denkweisen. Der deutsche universitäre Lehrbetrieb ist so für alle völlig neu, was zu Problemen führen muss. Häufig mangelt es an sozialen und interkulturellen Kontakten. Auch die finanzielle Unterstützung stellt ein Problem dar, so haben Inhaber einer Aufenthaltsbewilligung z. B. keinen Zugang zu gesetzlichen Sozialleistungen. Große Probleme ergeben sich auch bei der Gestaltung und Planung des Studiums selbst. Die fachspezifische Orientierung fehlt oft.

Als Maßnahmen sollten zu Beginn eines Studiums propädeutische Kurse, die dazu dienen, die unterschiedlichen Vorkenntnisse der internationalen Studierenden auszugleichen, angeboten

und interkulturelle Veranstaltungen organisiert werden. Damit können die Hochschulen ihren Teil zur interkulturellen Verständigung und Verbesserung der fachlichen Betreuung beitragen. Auch vertiefende, fachsprachliche Deutschkurse wären sinnvoll.

Bei der Durchführung dieser Maßnahmen sind z. B. die Deutsche Auslandsvertretung, das Auswärtige Amt, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Akademisches Auslandsamt/Außenbeziehung der Hochschulen, Studienberatung der einzelnen Hochschulen und ausländische Studierende und deren Vereine die Träger der Information.

Phase 2 Studium in Deutschland:

Während des Studiums fehlt der Bezug des vermittelten Wissens mit den Erfordernissen der verschiedenen Herkunftsländer der internationalen Studierenden. Häufig sind auch die Studien- und Diplomarbeiten nicht an den Bedürfnissen der Entwicklungsländer orientiert. Es fehlt diesbezüglich an individueller, fachorientierter Beratung, die am Bedarf der Entwicklungsländer orientiert ist, an Reintegrationsvorbereitungen für die Herkunftsländer sowie an geeigneten Möglichkeiten für Praktika. So muss während des Studiums eine spezielle Studienberatung erfolgen, die an der Entwicklung des jeweiligen Landes orientiert erfolgt, um einen individuellen Studienplan zu entwickeln und die Zielorientierung des Studiums vorzugeben. Ferner müssen entsprechende Lehrveranstaltungen angeboten werden, die sich unter fachspezifischen Gesichtspunkten mit anderen Ländern und Kulturen befassen und internationale Projekte entwickeln. Wünschenswert wäre, dass dafür Gastdozenten eingeladen werden und Feldforschung im Ausland durchgeführt wird.

Folgende Maßnahmen sind weiter zu ergreifen: Im Hochschulrahmengesetz müssen Themen wie Interkulturalität, interkulturelle Kompetenz, Technologietransfer und Wissensmanagement als Bestandteil der Lehrinhalte der Hochschulen in Deutschland verankert werden. Ferner müssen Projekte wie Hilfe zur Selbsthilfe gefördert, Kontakte zur Wirtschaft aufgenommen und Stipendien zur Förderung entwicklungslandorientierter Ansätze geschaffen werden. Dabei sind die Institutionen der Hochschulpolitik und Entwicklungszusammenarbeit einzubinden.

Phase 3 Ende des Studiums:

Die gesellschaftliche Reintegration in den Herkunftsländern wird oft durch verschiedene Faktoren wie lange Abwesenheit, mangelnde fachspezifische Kontakte, Unkenntnis der Arbeitsmarktsituation und gewandelte Denkweisen erschwert. Neben technischer und praktischer Erfahrung mangelt es den Zurückkehrern häufig an Kenntnissen über Berufsstrukturen und Arbeitssysteme sowie der Routine, mit der Alltagsprobleme in ihren Herkunftsländern gelöst werden. Auch die Anerkennung ihres erworbenen Grads bereitet mitunter Schwierigkeiten. Verschiedene Institutionen bieten spezielle Reintegrationsprogramme an, um die erwähnten Probleme anzugehen. Häufig wissen die Betroffenen von diesen Möglichkeiten nichts. Kooperationen zwischen den Herkunftsländern und den Institutionen sowie Kontakte zu Industrieniederlassungen in den betreffenden Ländern können helfen, diese Schwierigkeiten abzubauen. Durch Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie böte sich z. B. die Errichtung einer Job-Börse via Internet. Internationale Tagungen und Workshops könnten den Wissensaustausch vorantreiben und neue Einblicke in aktuelle Probleme und Einsatzbereiche neuer Technik geben.

Die Herkunftsländer, Hochschulen, Firmen, Institutionen und Organisationen sollten die Möglichkeit engerer Zusammenarbeit und die Kontakte mit ausländischen Hochschulabsolventen besser nutzen.

4. Kurze Statements geladener Organisations- und Institutionsvertreter

Der Vertreter des DAAD berichtet, dass die Zahl ausländischer Studierender weiter drastisch steigen wird. Der bisherige Weg muss verbessert werden, die Erfahrungen zeigen aber, dass

dieser Weg der richtige ist. Es ist eine vereinfachte Zulassung für ausländische Studierende geplant. Der Vertreter des DAAD regt an, über dieses Thema ein eigenes, mehrtägiges Seminar abzuhalten und lobt die Internationalität gerade der TU Berlin. Leider ist dies nicht an allen Hochschule so, es wird aber viel dafür getan, diesen Zustand zu verändern.

Viele ausländische Studierende haben kulturell bedingt Hemmungen, z. B. bezüglich des Umgangs mit Technik. Es muss auch auf unterschiedliches Lernverhalten verschiedener Kulturen dieser Gruppe Rücksicht genommen werden, sagte ein Vertreter der Deutschen Welle.

Ein Vertreter der studentischen Vereine bemerkt, dass viel Technologie in Entwicklungsländern noch nicht angemessen genutzt wird, obwohl überall schnell Internet-Cafes entstehen. Wichtig ist, dass ausländische Studierende in ihren Heimatländern mithelfen, ihr im Ausland erworbenes Wissen zu multiplizieren. Diese Studenten sind auch wichtig in Bezug auf das Herstellen von internationalen Kontakten. Im Studium müssen bereits dafür die Voraussetzungen geschaffen werden.

Ein Teilnehmer mahnte an, dass die Probleme ausländischer Studierender nicht neu und vor allem strukturell und politisch bedingt sind. Ferner wird die Frage gestellt, ob ein Export von deutschem Wissen direkt in die Entwicklungsländer nicht billiger und praktischer sei.

Die Vertreterin von InWenT beschreibt die Aufgaben ihrer Organisation beim internationalen Capacity Building. Es gebe dabei durchaus ein Interesse an Absolventen mit ausländischem Hintergrund aus deutschen Hochschulen. InWenT biete im Übrigen das ASA-Programm an, ein Instrument des internationalen Austausches, das prinzipiell auch ausländischen Studierenden offen stehe.

Das ZiiK bietet für ausländische Studierende persönliche und fachliche Betreuung und Beratung an, bietet eine Projektwerkstatt, Forschung, Kooperation und ein Nachkontaktprogramm ist geplant. Im Rahmen seiner Lehrveranstaltungen werden Themenkomplexe wie Informationstechnologie sowie spezielle Projekte für ausgewählte Entwicklungsländer (z. B. Computerzentrum in Kabul) angeboten. Für jedes Entwicklungsland soll im Bereich der Forschung eine eigene IT-Strategie entwickelt werden. Viele ausgebildete Studenten arbeiten am ZiiK, um ein internationales Netzwerk aufzubauen und zu unterstützen.

Das ZiiK will die Brücke zwischen Hochschul- und Entwicklungspolitik verbessern, auch in Hinblick auf wirtschaftliche Aspekte. Häufig scheitern Projekte an mangelnder finanzieller Unterstützung, deshalb ist die Zusammenarbeit der Hochschule mit Organisationen und Stiftungen wichtig.

Mehre Teilnehmende weisen auf das GTZ-Projekt „Zwischen Hörsaal und Projekt“ als stimulierendes Moment für internationale Inhalte in der Lehre hin. Hier werden einmal jährlich Seminare mit entwicklungspolitisch relevanten Inhalten prämiert. GTZ und andere Organisationen böten außerdem eine Reihe praktikabler Möglichkeiten der internationalen Vernetzung ausländischer Studierender.

Die Form der Hilfsangebote hat sich verändert. Das Problem der Unterstützung von Spätaussiedlern, so die Vertreterin der Otto-Benecke-Stiftung, ist z. B. ein endliches. Bestimmte Organisationen unterstützen z. B. die Erweiterung der mitgebrachten Bildung ausländischer Jugendlicher. Viele kommen allerdings auch mit fertigem Diplom und wollen in Deutschland noch einmal ein Diplomstudium absolvieren.

Die Internationalisierung der Universitäten schreitet voran, Potsdam zum Beispiel hat ein Austauschprogramm mit dem Iran und Ägypten. Viele Länder wollen einfach nur Kontakte mit dem Westen. Häufig konzentriert sich dieser Kontakt nicht auf die Nachfrage nach Wissen, vielmehr sind solche Kontakte politisch motiviert. Auch die Studienbegleitung deutscher Studierender ist teilweise nicht produktiv, insofern ist die Thematik nicht nur auf ausländische Studierende fixiert. Häufig scheitert die Betreuung auch an der finanziellen und personellen Ausstattung der Hochschulen oder auch Studentenwerken oder an der sozialen Betreuung und finanziellen Ausstattung der ausländischen Studierenden. Ein daraus resultierendes Problem ist die zunehmende Zahl Studierender dieser Gruppe, die keinen Abschluss macht.

Der Vertreter des Integrationsbeauftragten des Senats bemerkt, dass man auf Abgeordnete im Abgeordnetenhaus offen zugehen soll, um die Lösung von Problemen auch finanzieller Art zu beschleunigen. Der Senat will mehr ausländische Studierende in die Stadt holen, um sie auch in der Stadt zu halten und der Stadt so eine Zukunft zu geben. Das neue Zuwanderungsgesetz soll die Lage dieser Gruppe verbessern. Bürokratische Hindernisse sollen von Seiten der Politik weiter abgebaut werden. Um die besten Studierenden soll in Zukunft besser geworben werden. Es müssen neue Strukturen gefunden werden, um verlässlich und langfristig gut ausgebildete ausländische Studenten in der Stadt zu halten.

5. Podiumsdiskussion

Es stellen sich die Fragen nach der Rolle der Hochschulpolitik, den Maßnahmen, die getroffen werden müssen, um die Umsetzung der Ideen voranzutreiben. Ferner stellt sich die Frage, welche Rolle die Entwicklungspolitik hat, um die Ressourcen ausländischer Studenten besser zu nutzen, und die Frage der finanziellen Mittel für eine Umsetzung der Konzepte.

Zu klären bleibt die Frage, wie eine Agenda für die weitere Ausländerpolitik überhaupt aussieht. Es braucht ein geeignetes Konzept für alle Bereiche des öffentlichen Lebens, sowohl der Universität, der Wirtschaft, der Politik, um eine ernsthafte Perspektive für internationale Studenten bieten zu können. In Zeiten der Globalisierung sollen Deutsche auch von ausländischen Studenten lernen, in diesem Bereich muss umgedacht, müssen die Schätze des gegenseitigen voneinander Lernens erst noch gehoben werden. Im Hinblick auf das Betreuen von Studenten durch deutsche Hochschulprofessoren ist Deutschland Entwicklungsland. Die finanzielle Ausstattung ist eindeutig forschungsorientiert, weniger der Lehre und der Betreuung zugute kommend. Hier muss sich etwas ändern, die Lehre und die Betreuung müssen besser honoriert werden. Es muss eine generelle Umstrukturierung und ein Umdenken im gesamten Bildungsbereich erfolgen, weil sich die Modalitäten der Welt völlig verändert haben. Kriterien der Bewertung und Bezahlung auch von Professoren an den Hochschulen müssen andere werden, das Betreuen der Studenten muss wieder in den Mittelpunkt gestellt und besser honoriert werden.

Integration kostet Geld und muss professionalisiert werden durch konkretere Zielsetzungen. Nur so kann das Potential der internationalen Studierenden besser genutzt werden. Die Bereitstellung von Mitteln soll kein Problem sein. Die Schnittstellen zwischen Lehrenden und Studierenden an den Universitäten müssen vermehrt und besser genutzt werden.

Ein Vorschlag wird gemacht hinsichtlich einer Feldforschung an der TU Berlin bezüglich ausländischer Studierender sowie das Erstellen einer Agenda 2020 bezüglich der weiteren Ausländerpolitik (z. B. muss die Frage geklärt werden, wie viele Studenten überhaupt kommen sollen). Ferner soll eine Ringvorlesung einberufen werden, um bestimmte Themen 14tägig zu diskutieren.

6 Fazit

Immer wieder wird betont, dass die Universitäten eine koordinierte Internationalisierungspolitik brauchen, die über die „traditionell“ zuständigen Stellen (Auslandsämter bzw. Außenbeziehungen etc.) hinausgehe. Dabei müsse es an vorrangiger Stelle auch um eine Internationalisierung der Lehrinhalte gehen. Die unterschiedlichen Lernweisen ausländischer und deutscher Studierender bedürfen einer Reflektion und gezielter Umgehensweisen. Vielfach ist zu beobachten, dass es engagierte internationale Aktivitäten einzelner Lehrender oder einzelner Institute gebe, die aktive Schaffung inneruniversitärer Netzwerke aber ausbleibe. Solche interdisziplinären Netzwerke sind im Interesse der Universitäten selbst und bedürfen dringend der Förderung. Insgesamt benötige heute jede Universität ein internationales Zentrum, dessen Aufgaben weit über administrative Bereiche hinausgehen. So gehe es auch um die aktive Förderung der Begegnung deutscher und ausländischer Studierender, in deren beider Interesse, aber auch im Hinblick auf Bildungsziele deutscher Universitäten.

Eine Reihe offener Fragen bezogen auf das Studium internationaler Studierender werden in diesem Zusammenhang zusammengefasst:

- Wer kümmert sich fachlich und inhaltlich um deren Studium?
- Wer schafft die nötigen Bedingungen für eine sinnvolle Studiengestaltung und einen erfolgreichen Abschluss?
- Wer überprüft die Relevanz der Studieninhalte und -ergebnisse für eine spätere Berufstätigkeit in den Herkunftsländern?
- Deckt das Studium in Deutschland den Ausbildungsbedarf der Entwicklungsländer?
- Welchen Stellenwert hat das Studium für den Abbau des Nord-Süd-Gefälles?
- Welcher finanzielle Aufwand steckt hinter deren Studium?

Der Studienstandort Deutschland wird erst dann attraktiver, wenn neben den rechtlichen, gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Studiums von internationalen Studierenden insbesondere aus Entwicklungsländern an deutschen Hochschulen vor allem auch ihre Integration in den Hochschulen stärker gefördert, entwicklungslandorientierte Inhalte ergänzend angeboten und Zukunftsperspektiven für die Studierenden in ihren Herkunftsländern aufgezeigt werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Verantwortlich für ein sinnvolles Studium internationaler Studierender sind die deutschen Hochschulen. Die Organisationen bzw. Institutionen, die sich um die Attraktivität des Studiums internationaler Studierender bemühen, sollten daher ihre Anstrengungen bündeln, um die Hochschulen zu unterstützen. Die Qualität des Studiums internationaler Studierender hat im Vordergrund zu stehen. Daher sollten diejenigen Hochschulen gefördert werden, die sich um Internationalisierung, interkulturelle Kompetenz und angewandten Wissenstransfer engagieren und geeignete Konzepte vorweisen können.

Zur entwicklungs- und kulturpolitischen Zielsetzung des Studiums für internationale Studierende insbesondere aus Entwicklungsländern wurden folgende Verbesserungen vorgeschlagen:

- Die Hochschulrektorenkonferenz soll fachlich und inhaltlich der Situation der internationalen Studierenden an den deutschen Hochschulen nachgehen und am besten eine Untersuchung veranlassen.
- Die Hochschulen sollen zur Völkerverständigung und interkulturellen Kommunikation beitragen.

- Die Attraktivität des Studiums an deutschen Hochschulen für qualifizierte Studierende aus Entwicklungsländern soll verstärkt werden.
- Die fachliche Ausbildung der Studierenden ist Entwicklungsland-orientiert zu gestalten.
- Entwicklungslandorientierte Inhalte sollen als Wahl- oder Nebenfach integriert werden.
- Entwicklungslandorientierte Studien- und Diplomarbeiten sollen in den verschiedenen Herkunftsländern verstärkt angeboten und vor allem entwicklungs-, kultur-, und wirtschaftspolitisch finanziert werden.
- Die praktische Ingenieurarbeit ist in Form von Projekten oder Praktika stärker anzubieten.
- Neue Medien, z. B. Internet, sollen als Kommunikationsmittel genutzt werden.

gez. Burkhard Günther (Protokollant)